

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 222 (1943)

Artikel: Füsiler Herzig : Soldatenerinnerung

Autor: Wiederkehr, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kinderlos in der Gegenwart. Kleinkind in einem französischen Interniertenlager. (Phot. Arni, Genf.)

als Napoleon I. den Wirtschaftskrieg gegen das britische Weltreich organisierte (Übrigens ein merkwürdig aktuell gewordenes Geschichtskapitel!). In jener Zeit geschah es, daß der spätere Geschichtsschreiber und Philanthrop Johann Caspar Zellweger sein Haus am Morgen nach der Rückkehr aus Italien von Hunderten von Weibern belagert sah, da sich über Nacht die Nachricht mit

Windeseile durch das ganze Land verbreitet hatte, Zellweger habe das allgemein vermisste Baumwollengarn mitgebracht, nach dem alle Weiber verlangten.

Aber Freuden und Nöte des Baumwollwebers unterrichtet uns mit aller Deutlichkeit auch das Tagebuch Uli Bräkers, des „Armen Mannes im Doggenburg“. „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“, so schrieb Nappi's Uli, wie er auch genannt wurde, seine Eindrücke und Einfälle nieder in seinem Gefühlsreichtum und Phantasieüberschwang, ein schweizerischer Vertreter von Sturm und Drang.

Ein ganz drückender Übelstand waren auch die Missernten infolge ungünstiger Witterung. Hier hat vor allem das Jahr 1817 einen traurigen Ruhm erlangt durch seine Teuerung und der damit eintretenden Hungersnot. Das Jahr 1816 war infolge der vorherrschenden naßkalten Witterung (zählte man doch 122 volle Regentage und 35 Tage mit schwerem Schneefall) ein Jahr völliger Missernte. Schon im November 1816 sperrten Bayern und Württemberg die Kornaufzehrung nach der Schweiz und trieben damit den Brotpreis auf eine Höhe, daß Hungersnot ausbrach. Der Sack Korn stieg von 13 fl. auf 105 fl. Das Brot wurde für den Armen unerschwinglich teuer. Das Rheintal und das Bodenseegebiet litten schwer unter Hochwasser. In Rheineck und Rorschach stand das Wasser längere Zeit drei Fuß hoch in den Gassen, nach Berneck konnte man von Aiu auch mit einem Kahn fahren. Der Überschwemmung folgten ansteckende Krankheiten auf dem Fuße nach, so erlangten das „Faulsieb“ (Influenza) und das Nervenfieber weite Verbreitung und rafften Tausende dahin. Wohl griff die staatliche wie die kommunale und private Armenpflege hilfreich ein, aber das Elend war so groß, daß die Wohltätigkeit nicht ausreichte, es zu bezwingen. Es kamen Hunderte auswärtiger Armer ins alte Schlachthaus am Bohl in St. Gallen in der Hoffnung, das Blut frischgeschlachteter Tiere auffangen und trinken zu können.

Genug der düstern Bilder. Wir senken den Vorhang wieder. Wenn aber da und dort der Eindruck, wir hätten es heute besonders schlimm verdrängt wird durch das berechtigte Gefühl, wir hätten noch immer viel Grund zum Dank gegen Gott, so ist der Zweck dieser Ausführungen erfüllt.

Füsilier Herzog.

Wie wäre das militärische Leben manchmal trostlos, wenn es keinen Humor gäbe. Aber – Gott sei Dank – es hat jede Kompanie ihren Humor. Er gehört zum Leben einer Kompanie, wie der Spatz in die Suppe. Fehlt er einmal, so stimmt etwas nicht. Hat aber eine Kompanie einmal zuviel Humor, dann ist es ebenfalls verdächtig, es steht der Urlaub vor der Türe, oder gar die Entlassung.

Es gibt in einer Kompanie verschiedene Humoristen. Da gibt es einmal die Witserzähler und unter ihnen wieder recht verschiedene. Ich denke hier an jene, die stundenlang Witze herunterplappern können ohne zu ermüden. Sie haben diese auswendig gelernt aus Zeit-

Soldatenerinnerung von W. Wiederkehr.

schriften und Büchern. Dann gibt es aber auch solche, die gelegentlich selbst einen Witz erfinden können. Das sind die Produktiven. Dann gibt es aber auch noch andere Humoristen es sind diejenigen, die jeder Situation eine humorvolle Seite abgewinnen können. Das sind die Königlichen, die Unbezahlbaren. Sie geben einer Kompanie den frohen Ton, wenn sie verärgert worden ist, oder nach einem Marsche müd und schlapp im Grase liegt.

Unser Füsilier Herzog gehört zum Beispiel zu diesem Typ Humoristen. Und weil er sich im Soldatenleben allerhand Witiges erlaubt, pendelt er beständig zwischen Arrest und Freiheit hin und her. Genau genommen

scheint das nur so. Denn Füsilier Herzog wird keinen Tag aufgebrummt bekommen. Das weiß die ganze Kompagnie. Es wurde ihm schon manchmal prophezeit, vom Wachtmeister, vom Feldweibel, vom Zugführer und vom Hauptmann: „Nur noch einmal, Herzog – dann langt es.“ Es wird aber auch das nächste und übernächste Mal nicht langen, denn eine Kompagnie hat Typen seiner Gattung nötig. Sie sind nötiger als die bloßen Wizerzähler. Gewiß, ein anderer wäre vielleicht schon längst geflogen, wenn er sich Dinge erlauben würde, wie unser Herzog. Aber wollte man uns den Herzog aus der Kompagnie wegnehmen, so würde es in ihr nicht mehr stimmen; denn er ist gewissermaßen der Spatz in der Suppe. Herzog ist ja soweit ein rechter Soldat, aber er besitzt nun einmal auch im Humor einen gewissen Mut, den man ganz gut Frechheit nennen könnte. Hier ein Beispiel: Wir waren auf einem Tippel. Es regnete in Strömen. Kurz vor einem Dorfe wurde in einer Wiese Stundenhalt gemacht. Die Stimmung war sehr gedrückt. Man schimpfte, weil es immer regnet, wenn die Infanterie marschiert. Man hockte ins Gras und verkroch sich unter der Zeltblache. In unserer Nähe standen unser Hauptmann und unsere Zugführer. Der Hauptmann hielt noch sein Pferd an den Zügeln. Da wurde Herzog aufgerufen. „Hier, Herr Hauptmann!“ kam es von hinten. Füsilier Herzog schwirrte an. Er lachte, wie er es immer tut, wenn er gerufen wird. Der Hauptmann befahl ihm, das Pferd zu halten. Herzog ergriff die Zügel und ging mit dem Pferde eine Weile friedlich hin und her. Da aber saß ihm plötzlich der Schabernack im Genick. Er ging mit dem Rößli zu seinem Tornister, entnahm diesem seine Zahnbürste und begann dem Tier die Zähne zu putzen. Alles lachte unter den Stahlhelmen. Man blickte gespannt zum Hauptmann, der sich noch mit den Zugführern unterhielt. Noch sah es keiner. Doch – jetzt! Jetzt blickte ein Zugführer hin! Die Spannung wuchs. Was wird der Hauptmann sagen, wenn er es sieht? Schon grinsten die Zugführer hin, was denn auch den Hauptmann stutzig machte. Dieser schien die Sache ernster zu nehmen (schließlich war es ja sein Pferd). „Herzog!“ rief er, „was fällt denn Ei i?“ – „Hier, Herr Hauptme!“ meldete Herzog korrekt. „Was glaubed Er eigentli“ herrschte ihn jetzt der Hauptmann an, „mer sind doch do nüd im Zirkus!“

Die Spannung unter den Zuschauern wuchs noch mehr. Wird Herzog etwas erwischen? Und da kam es schon: „Herr Hauptme, Ihres Ross schmückt ja zum Muul us!“ – Das saß. Alles lachte. Selbst die Zugführer hatten ihre helle Freude daran, das sah man ihnen an. Nur der Hauptmann schien erbost. „Packed Eui Zahnbürschte zäme.“ sagte er „e so öppis macht ja nu en Löli. Ihr händ jetzt de lefsecht Zwick a de Geisle, Herzog!“ Das waren seine Worte, aber die ganze Kompagnie wußte, daß es noch lange nicht um den letzten Zwick ging. Es war nur wieder eine jener Prophezeiungen, die niemals in Wirklichkeit umgesetzt wurden, eben, weil die Kompagnie solche Dingen nötig hat. Denn die gedrückte Stimmung war plötzlich gewichen, das Schimpfen hatte aufgehört; Regen und

Müdigkeit waren vergessen. Man fing an zu lachen und zu scherzen.

Füsilier Herzog hatte unterdessen seine Zahnbürste wieder versorgt und spazierte darauf mit dem Gaul absichtlich nahe beim Hauptmann und den anderen Offizieren vorbei. In ihrer Nähe blieb er stehen, streichelte das Pferd und sagte, treuherzig zu ihm aufblickend: „Die händ jetzt gmeint i seig kän Löli – aber ohä!“ Eine Lachsalve war die Quittung, und jetzt stieg das Stimmungsbarometer der Kompagnie noch höher. Selbst der Hauptmann lachte mit.

Noch ein anderes Mütterchen von Herzog: Es regnete wieder einmal. Wir kamen vom Gefecht und waren durchnässt. Wir waren so durchnässt, daß einigen das Taschenmesser im Hosensaum gerostet sein soll. Und schmutzig waren wir. Trotzdem mußten wir an einigen „Höchen“ vorbeidefilieren. Auch unser Major war dabei. Am anderen Tage hielt unser Major eine Ansprache an uns, in der er die Truppe lobte. Man kennt ja das; ein Major wird seine Truppe nie tadeln. Die Truppe hat immer gut gearbeitet. Vielleicht hätte das und das noch . . . aber im großen und ganzen ist es immer gut gegangen. So hatte unser Major in seiner Rede unter anderem auch ausgeführt: „Da, wo-ner vo zunderscht bis zoberscht volle Dräck gsi sind, da händ er mer am beschte gfalle. Käne hät de Chopf hange la. Das sind ebe Chrieger, wo e kä Angsicht händ vor eme bizeli Dräck!“ – Ja, ja, der gute Major. Wenn er nur die Folgen seiner Worte geahnt hätte.

Der nächste Tag war nun ein Samstag. Es gab Inspektion. Der Hauptmann nahm es genau. Wir standen alle in einer Reihe. Nicht weit von mir stand Füsilier Herzog. Noch einer – und jetzt war der Hauptmann bei ihm. „Zeiged Eues Mässer!“ befahl er, als sich Herzog gemeldet hatte. Dieser reichte das Messer. Der Hauptmann betrachtete es kritisch, sehr kritisch sogar. „O'Gamälle!“ hieß es weiter. Diese wurde gereicht. Das Gesicht unseres Hauptmanns verfinsterte sich. „Jetzt d'Usgangshose!“ Der Hauptmann bebte. „Die sind ja von zunderscht bis zoberscht volle Dräck. Ihr händ meinl überhaupt nütz puzt.“ – „Herr Hauptme,“ meldet Herzog, „de Herr Major hät ja sälber gseit, mer heiget em am beschte gfalle, wo mer vo zunderscht bis zoberscht volle Dräck gsi seiged.“

Nun war das Gelächter da. Mann um Mann ergriff es, und es schwoll an zu einem Orkan. Der Hauptmann wußte nicht recht, was er dazu sagen sollte. Daß der gute Major das gesagt hatte, konnte er nicht leugnen; alle hatten es gehört. Er machte gute Miene zum bösen Spiel und beließ es bei der Bemerkung: „Herzog, Herzog! Wann Ihr nöd e mal flünged!“ Er diktierte ihm zur Strafe, am Abend im Kantonnement zu bleiben und seine Sachen zu putzen. Diesen harmlosen Verlauf hätte jeder von uns voraussagen können; denn es bleibt immer bei der alten Geschichte, bei einer Prophezeiung, die niemals in Wirklichkeit umgesetzt wird.

Unser Füsilier Herzog aehört nun einmal, wie er ist, zu unserer Kompagnie genau so gut wie der Spatz in der Suppe.